

Die Uferschwalbe (*Riparia riparia*) im Großraum Hannover

Von Hartmut Heckenroth

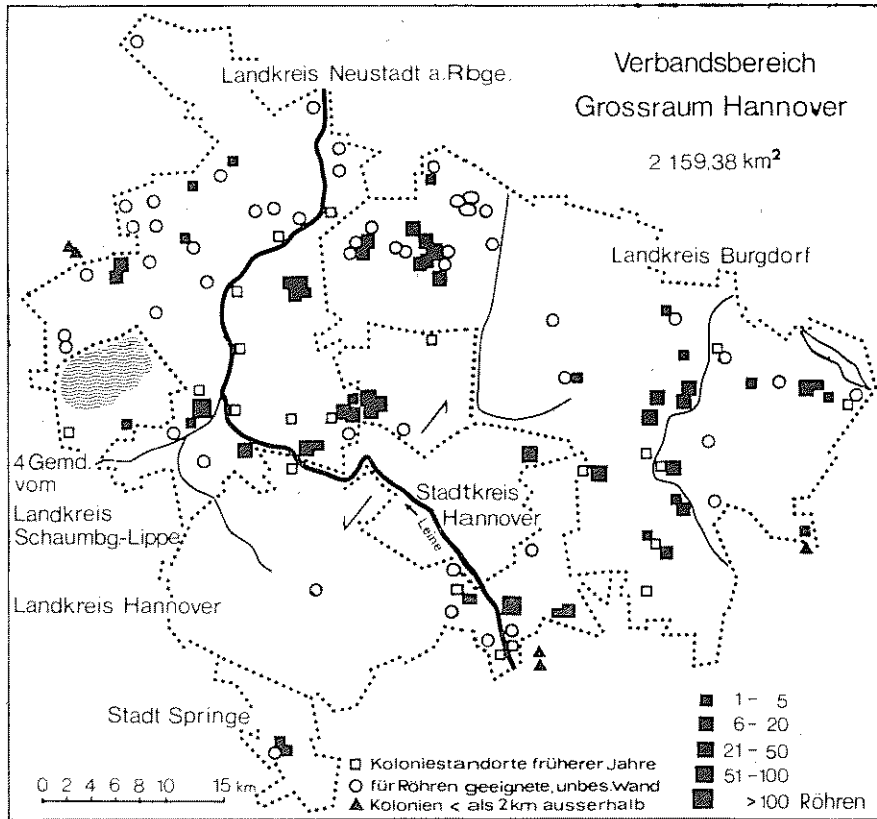
Bestandsaufnahme 1966¹⁾

Während meiner Tätigkeit in der Abteilung Naturschutz und Landschaftspflege im Verband Großraum Hannover, kontrollierte ich 1966 sämtliche vorhandenen und neu begonnenen Bodenentnahmestellen (393 Sand- und Kiesentnahmestellen und 14 Lehm- und Tongruben) sowie die als Uferschwalbenbrutplätze geeigneten Steilufer des Leinelaufes.

Im Jahre 1962 hat das Land Niedersachsen durch Gesetz den „Verband Großraum Hannover“ geschaffen. Der Verbandsbereich umfaßt eine Fläche von 2159,38 km². Hierzu gehören aus dem Regierungsbezirk Hannover der Stadt- und Landkreis Hannover, der Landkreis Neustadt am Rübenberge, vom Landkreis Schaumburg-Lippe die Gemeinden Altenhagen, Großenheidorn, Hagenburg und Steinhude, vom Landkreis Springe die Stadt Springe und aus dem Regierungsbezirk Lüneburg der Landkreis Burgdorf. Die rd. 1 Mill. Einwohner im Verbandsbereich sind etwa 15 % der Wohnbevölkerung des Landes Niedersachsen. Entsprechend dem Gesamtumsatz des Bauhauptgewerbes im Großraum Hannover werden von diesem jährlich rd. 2,7 Mill. m³ Kies und Sand benötigt (Schulz 1968). Diese Bodenentnahmen im Umland von Hannover bieten den Uferschwalben vorübergehend günstige Koloniewände.

Die Uferschwalbe ist hier weitgehend aus ihrem ursprünglichen Biotop, den Flußauen und Niederungen, verdrängt worden. Steilufer und Abbruchskanten werden bei Flurbereinigungen und Wasserlaufregulierungen überall beseitigt. In den wenigen Steilufern des Leinelaufes gab es 1966 keine Brutröhren mehr. Nach Weißköppl (1965) Vorkommen in der Uferböschung der Leine bei Helstorf (ohne Jahresangabe). Die Bruten wurden dort durch die im Abstand von mehreren Jahren auftretenden Sommerhochwasser (wie auch 1966) immer wieder vernichtet. Die heute großflächigen Sand- und Kiesentnahmestellen auf der Geest bieten den Uferschwalben geeignete Koloniewände. Im Jahr der Bestandsaufnahme waren die Brutvorkommen ausschließlich in künstlichen Steilwänden. Ausschlaggebend sind für die Besiedlung einer Steilwand nicht nur ihre Lage und Exposition, sondern auch ihre Ausmaße. Es gibt einige Beispiele für Kolonien in aufgeschüttetem Mutterboden, vorausgesetzt, es besteht hier eine Steilwand. In einer Wand von 4,5 bis 5,5 m Höhe, deren oberstes Fünftel aus in den Jahren zuvor zusammengeschobenen Mutterboden bestand, siedelten alle Uferschwalben (33 Brutpaare) im Mutterboden trotz Exposition NW. In der Sandsteilwand unterhalb dieser Kolonien siedelten keine Uferschwalben. Eine Bevorzugung von Mutterbodensteilwänden gegenüber Sandsteilwänden konnte schon in den Jahren zuvor festgestellt werden. Derartige Mutterbodensteilwände bietet die freie Landschaft nie, da die natürliche Mutterbodenschicht an Abbruchskanten weniger mächtig und meist stark durchwurzelt ist. Der schnellen, wirtschaftlich bedingten Entnahme mit Schaufelladern und Saugbaggern fielen 1966 etwa 1/4 aller Brutröhren im Großraum Hannover zum Opfer. Meist wurden unweit der zer-

1) Eine Bestandsaufnahme mit detaillierten Angaben (Lage der Kolonien auf Karten 1:25 000, Anzahl der vorhandenen und besetzten Röhren, Jahr der Koloniegründung, Standort über NN, angrenzender Biotop, Bodenbeschaffenheit, Höhe und Länge der Koloniewand sowie der Kolonie usw. ist in je einer Ausfertigung beim Niedersächsischen Landesverwaltungsamt — Naturschutz und Landschaftspflege —, beim Institut für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland“ und beim Verfasser hinterlegt. Schriftl



Die Uferschwalbenkolonien im Großraum Hannover

störten Kolonie neue Röhren angelegt, oft auch genau im selben Abschnitt der zurückverlegten Wand, wenn auf die Zerstörung einige Tage (z. B. ein Wochenende) Abbaurruhe herrschte. Es erfolgten auch Umsiedlungen über größere Entfernungen. Von den am 17. 6. als Brutvögel der 1. Brut in der Kolonie Ahtener Wald beringten Uferschwalben kontrollierte ich, nachdem ein Teil der Kolonie durch Sandentnahme zerstört wurde, am 3. 8. zwei Exemplare als Brutvögel in der Kolonie Laatzen-Grasdorf. Hier fand eine Umsiedlung, vermutlich zwischen der 1. und 2. Brut, von 12,3 km in Richtung SW (über Industriegebiete im Weichbild Hannovers hinweg) statt. Die Anpassung der Uferschwalbe bei geeigneten Koloniewänden geht so weit, daß sie sich in trockenem Kiefernforst auf den Brelinger Bergen auf 80 m über NN ansiedelte. Der nächste Nahrungsbiotop liegt 2—3 km entfernt auf 35 m über NN.

Die Kolonien im Verbandsbereich wurden zu 55 zusammengefaßt, indem den 55 Hauptkolonien 17 Nebenzkolonien zugeordnet wurden. Diese Nebenzkolonien sind nur durch unterbrochene Steilwände oder ungeeignete Bodenschichtungen von den Hauptkolonien getrennt.

Von den 55 Kolonien mit zusammen 1330 besetzten Röhren haben:

21 Kolonien	(38,2 ‰)	bis 5 Röhren	mit	zus. 63 Röhren	(4,7 ‰)
12 „	(21,8 ‰)	6— 20	„	142 „	(10,7 ‰)
15 „	(27,3 ‰)	21— 50	„	486 „	(36,5 ‰)
5 „	(9,1 ‰)	51—100	„	380 „	(28,6 ‰)
2 „	(3,6 ‰)	> 100	„	259 „	(19,5 ‰)
55 „	(100,0 ‰)			1330 „	(100,0 ‰)

Die Exposition der Röhren:

N	— NE	3,1 ‰	S	— SW	18,0 ‰
NE	— E	10,7 ‰	SW	— W	14,5 ‰
E	— SE	13,9 ‰	W	— NW	12,3 ‰
SE	— S	22,9 ‰	NW	— N	4,7 ‰

Für das Verhältnis unbesetzter zu besetzten Röhren läßt sich keine absolute Zahl angeben, da diese Zahl durch Umsiedlungen und Zuwanderungen aus zerstörten Kolonien schwankt. Von den zur Ersterfassung vorhandenen Röhren waren etwa 14 ‰ unbesetzt.

Die Höhenverbreitung der besetzten Röhren reicht von 33 bis 125 m ü. NN. Nur 70 Röhren liegen unter 50 und nur 78 über 70 m.

In den Kolonien wurden als „Untermieter“ festgestellt: Feldsperling (4mal), Haussperling (1mal) und Bachstelze (1mal). Während des anhaltenden Tiefs 1966 wurde ein Turmfalke-♀ wiederholt beim Absammeln von entkräfteten Jungschwalben von der Koloniewand beobachtet. Vermutlich gehörte es zu einem 300 m von der Kolonie entfernt horstenden Paar. Baumfalken konnte ich auch in anderen Jahren über dem ausgedehnten Sandabbaugelände Altschwalben jagen sehen, doch nie direkt vor der Koloniewand, sondern über dem zeitweiligen Schlafplatz am nahen verschilfenden Baggersee.

L I T E R A T U R :

- Brinkmann, M. [1933]: Die Vogelwelt Nordwestdeutschlands. Hildesheim ●
 Ders. (1958): Uferschwalbenkolonien im Bezirk Osnabrück. Beitr. Naturk. Niedersachs. 11, S. 11—14. ●
 Oelke, H. (1968): Die Uferschwalben (*Riparia riparia*) in den Bundesländern Niedersachsen und Bremen. Vogelwelt, Beiheft 2, S. 39 bis 46. ●
 Schulz, H.-J. (1968): Zum Problem der Bodenentnahmen in Verdichtungsräumen. Naturschutz Niedersachs. 6, H. 13/14, S. 54—66. ●
 Weißköppel, P. (1965): Die Vogelwelt am Steinhuder Meer und im Kreise Neustadt a. Rbge. Wunstorf, S. 94—95.

Anschrift des Verfassers: 7761 Möggingen ü. Radolfzell (früher Hannover).